

Erzsébet Patek, Die Urnenfelderkultur in Transdanubien. *Archaeologia Hungarica*, Dissertationes Archaeologicae Musei Nationalis Hungarici a Consilio Archaeologorum Academiae Scientiarum Hungaricae Redactae, S. N. 44. Akadémiai Kiadó, Budapest 1968. 173 S., 5 Abbildungen und 140 Tafeln.

Aus ihrem weit gespannten Forschungsprogramm, das die Urnenfelder- und Hallstattzeit in West- und Mittelungarn umfaßt, hat E. Patek als erstes Ergebnis die stattliche Bearbeitung der Urnenfelderkultur in Transdanubien vorgelegt. Da der Publikationsstand zu diesem Thema kaum über gelegentliche Fundveröffentlichungen und kürzere Zeitschriftenaufsätze hinausging und unser Wissen demzufolge – besonders über die Grenzen Ungarns hinaus – äußerst dürftig war, wird jeder Interessierte das Buch als einen Schritt vorwärts begrüßen. Der hoch zu veranschlagende Wert der Veröffentlichung liegt in der geglückten Synthese siedlungsgeschichtlicher Beobachtungen mit der Darstellung des Fundmaterials unter räumlich und zeitlich gliedernden Aspekten. Patek erweist sich als ausgezeichnete Landeskennerin und versteht es darüber hinaus, die bisherige Fundliteratur in knapper, aber völlig ausreichender Form zusammenzufassen. Ihre Arbeit hat als quellenkritische Fundbearbeitung und Materialveröffentlichung bleibenden Wert. Sie dürfte befruchtend und anregend für zukünftige Forschungen wirken, den Themenkreis der Urnenfelderzeit im Karpatenbecken und der Balkanhalbinsel einmal systematischer anzugehen. Außerdem zeigt sie einige methodisch interessante Ansätze, die aufgegriffen zu werden verdienen.

Die Gliederung der Arbeit ist in der Konzeption klar, wenn auch nicht immer bis ins einzelne durchgeführt. Nach einem kurzen einleitenden Kapitel zur Herkunftsfrage der Urnenfelderkultur, in dem Patek ihre Leser bereits mit ihren auswertenden Ergebnissen vertraut macht, folgen als eigentliches Kernstück der Arbeit die zwei Kapitel zur Siedlungsgeschichte. Hier werden die einzelnen Fundorte aufgezählt und behandelt sowie die regionale Gliederung des Materials vorgenommen. Kurz werden darauf die Bestattungssitten berücksichtigt. Daran schließt die eigentliche Darstellung des Fundmaterials an, beginnend mit einem knappen Abschnitt über die Metallgegenstände – auf die Behandlung der Hortfunde wird verzichtet – gefolgt von einer ausführlichen Typographie der Keramik. Nach einer etwas zu kurzen Zusammenfassung, die im wesentlichen nur die historische Ausdeutung der Arbeitsergebnisse beinhaltet, folgt der Katalog des bearbeiteten Fundstoffes, das Literaturverzeichnis und der Abbildungsteil.

In der Terminologie der chronologischen Begriffe benutzt Patek die in Mitteleuropa international übliche Nomenklatur und bezieht die Bezeichnung Urnenfelderkultur in Anlehnung an H. Müller-Karpe auf die Stufen Reinecke BD bis HaB. Außerhalb Ungarns wird man dies dankbar zur Kenntnis nehmen.

Diese guten Gewissens geäußerten Anerkennungen bedeuten jedoch nicht, daß nicht einige kritische Bemerkungen anzufügen wären. Die wichtigste davon betrifft das Hauptergebnis beziehungsweise die historische Ausdeutung des Phänomens „Urnenfelderkultur“ für Transdanubien – und hier konkret die Frage nach der Herkunft. Bereits im einleitenden Kapitel zur Forschungsgeschichte erfährt der Leser, daß Patek Apologetin der alten Lehrmeinung von der „Urnenfelderbewegung“ und deren Herkunft aus dem zentralen Mitteleuropa ist. Sie konstatiert einen Bruch in der Entwicklung des Fundmaterials und im Siedlungsbestand zwischen den Stufen Reinecke BC und BD und läßt die Träger der Urnenfelderkultur aus dem Nordwesten auf verschiedenen Wegen, die sie genau verfolgen zu können glaubt, einwandern. Sie wird hier zum Opfer einer Faszination, die von dem besser bearbeiteten Raum Deutschland–Tschechoslowakei–Österreich ausgeht und in dieser Zone immer wieder die Wurzeln für verschiedene kulturelle Erscheinungen Ungarns suchen läßt. Wenn

der gleiche Formenschatz im Raum nordwestlich Ungarns und in Transdanubien vorkommt und nicht aus der autochthonen Entwicklung Ungarns erklärbar ist, bedeutet dies für Patek, daß er aus dem NW durch Einwanderung in ihre Heimat gebracht worden ist. Dabei überprüft sie freilich nicht, ob er in dem von ihr postulierten Ursprungsgebiet älter und kontinuierlich gewachsen ist. Die Möglichkeit also, daß beide Räume gemeinsam Einflüssen aus einem dritten Bereich – eventuell auch ohne Wanderungen – ausgesetzt waren, bleibt unberücksichtigt. Besonders deutlich wird ihre allzu starke Bindung an das zentrale Mitteleuropa und an die Arbeitsergebnisse Müller-Karpes in dem Kapitel über die Metallfunde (S. 84–88). Hier wird keine in das Detail gehende Typengliederung mit chronologischer Zielsetzung vorgenommen und nicht versucht, sie zunächst einmal aus dem Fundbestand des Karpatenbeckens zu erklären, sondern es werden lediglich einige weit verbreitete und charakteristische Typen herausgegriffen und in das Reinecke-Müller-Karpe'sche System eingebaut. Wenn man Wanderbewegungen konstatieren und verfolgen will, kann man sich nicht auf einige bestimmte Quellengattungen wie Siedlungs- und Grabfunde beschränken und eine so wichtige Fundgruppe wie die in Hortfunden vorkommenden Bronzegegenstände außer acht lassen. Der Verzicht auf ihre Behandlung zugunsten einer angekündigten Bearbeitung durch A. Mozsolics muß als kollegiale Haltung zwar respektiert werden, bedeutet andererseits aber für die historische Ausdeutung der Gesamterscheinung der transdanubischen Urnenfelderkultur einen so großen Unsicherheitsfaktor, daß man Pateks These von der Einwanderung der Urnenfelderbewölkerung als noch nicht ausreichend bewiesen anzusehen hat. Es verbleiben ihr also als Quellen beziehungsweise als interpretierbare Phänomene zur Begründung ihrer These noch die Keramik, eine Reihe von siedlungsgeschichtlichen Beobachtungen sowie die Bestattungssitten. Betrachtet man aber auch hier die zusammengetragenen Argumente für die Einwanderung einmal kritisch, so zeigen sie sich von zweifelhaftem Aussagewert.

Der Bruch in der keramischen Entwicklung erscheint in Pateks Arbeit gravierender, als er sich bei einer subtileren chronologischen Gliederung des frühurnenfelderzeitlichen Materials darstellen würde. Patek reiht nämlich u. E. zu pauschal alle jene Funde von Übergangscharakter in die ältere Urnenfelderkultur (BD/HaA 1) ein. Hier gehen sie in der Masse klarer Urnenfeldertypen unter und werden nicht mehr zum Vergleich mit den eindeutig späthügelgräberzeitlichen Typen herangezogen. Diese Arbeitsweise bleibt uns unverständlich, weil gerade für Transdanubien F. Kőszegi (*Acta Arch. Hung.* 12, 1960, 137 ff.) auf einige Funde (z. B. Csabrendek) aufmerksam gemacht hat, deren überleitenden Charakter von der mittleren Bronzezeit zur Urnenfelderzeit er überzeugend herausgearbeitet hat. Vor allem aber hat J. Paulík in seiner richtungsweisenden Studie zur Čaka-Kultur (*Slovenská Arch.* 11, 2, 1963, 269 ff.) für die Westslowakei und in manchem auch für Transdanubien nicht nur den Formenbestand der Stufe BD umrissen, sondern auch mit dem sog. „Vor-Čaka-Horizont“ genau jene Übergangsphase von der Hügelgräber- zur Urnenfelderzeit beschrieben, zu deren Existenz in Transdanubien in Pateks Arbeit nicht Stellung genommen wird. Sicher lassen sich auch aus dem von Patek gesammelten Material einige Funde herausgreifen, die diesem Horizont (er entspricht etwa Reinecke BC 2) zuzuweisen sind. Als Orientierungshilfe könnten dazu nicht nur die slowakischen Funde, sondern auch der „Töpferofenfund“ von Herzogenburg (Willvonseder, *Mittl. Bronzezeit in Österreich* [1937] Taf. 13–15) und wohl auch das Grab 1 von Győr-Likócspuszta (Gallus u. Mithay, *Győr története a vaskorszakig* [1942] Taf. 10, 8–11) dienen (Patek [S. 32] datiert das Grab in die Stufe BD). Funde wie die aus Ságvár (Patek S. 65) oder Békásmegyér (Kőszegi, *Acta Arch. Hung.* 12, 1960, 137 ff. mit Taf. 75, 1–14) gehören

unseres Erachtens in diese Übergangsphase. Die zweifellos vorhandenen Unterschiede im Formenbestand der Keramik zwischen mittlerer Bronzezeit und Urnenfelderkultur sind hier in Transdanubien auch keinesfalls größer als etwa im Bereich der benachbarten Pilyer Kultur, wo einige Friedhofsbelegungen kontinuierlich diese Zeitgrenze überschreiten und damit einen schwerwiegenden Hinweis auf eine Bevölkerungskontinuität geben. Weiterhin gibt es in dem Gebiet, aus dem Patek die Bevölkerung der Urnenfelderkultur einwandern lassen möchte, ganz ähnliche Entwicklungstendenzen wie in Transdanubien. Hier wie dort bedeutet das Phänomen Urnenfelderkultur ein Novum, das man nicht – indem man eine Landschaft aus dem Gesamtverbreitungsgebiet der Erscheinung isoliert untersucht und dann mit dem übrigen Raum konfrontiert – mit einer Bevölkerungseinwanderung aus diesem erklären kann.

Das größte Gewicht für ihre These von der Neubesiedlung Transdanubiens mit der beginnenden Urnenfelderkultur haben ihre gründlichen Studien der Siedlungsplätze. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß wir in Transdanubien verhältnismäßig wenige Funde kennen, die in die Stufe BC datiert werden können. Es ist weiterhin unbestreitbar, daß Patek ungleich mehr Funde aus der älteren Urnenfelderzeit zusammenzutragen weiß (Karte 1). Hier scheint also der Schluß nahezuliegen, daß Transdanubien zu dieser Zeit einer intensiven Neubesiedlung ausgesetzt war. Doch täuscht das Kartenbild, wenn man es losgelöst von dem Faktor Zeit betrachtet und die absolute Dauer der kartierten Fundperioden außer acht läßt. Für die Zeitspanne BD bis HaA 1 kartiert Patek ungefähr 100 Funde, für den Abschnitt HaA 2 bis HaB 3 etwa 200. Ersterer hat nach Müller-Karpe etwa 200, letzterer 400 Jahre angedauert. Es sind heute also mit einer gewissen Konstanz für 100 Jahre 50 Funde bekannt. Diese Relation muß man sich vergegenwärtigen, wenn man die Stufe BC als fundarm bezeichnet. Denn für sie verbleiben im derzeitigen absoluten Zeitgerüst weniger als 100 Jahre, wenn man den Horizont Hajdúsámson-Apa um 1500 oder vielleicht zu Beginn des 15. Jahrhunderts und den Anfang der Stufe BD um 1300 ansetzt und dazwischen für die kontinuierliche Entwicklung der zwei Phasen der Koszider-Zeit sowie für die Stufe BC einen etwa gleichgroßen Zeitabschnitt in Anspruch nimmt. Weit weniger als 50 Funde würden nach dieser Rechnung für die Stufe BC also eine etwa gleich intensive Besiedlung wie für die Urnenfelderkultur belegen. Und in der Tat etwa bis zu 30 Funde könnte man für die Stufe BC zusammentragen, die sich auch in den gleichen Räumen wie die urnenfelderzeitlichen ballen würden. Eine wesentliche Fundlücke wäre für die ausgehende Mittelbronzezeit dann nur noch im südlichen Transdanubien zu konstatieren. Hier haben wir jedoch durch fast alle Perioden der Urgeschichte äußerst wenig Fundmaterial, so daß der Forschungsstand dafür verantwortlich zu machen ist, was Patek für die Urnenfelderzeit dieses Raumes auch ausdrücklich hervorhebt. Sicherlich wird eine solche schematische Arithmetik nicht voll befriedigen, doch verdeutlicht sie die Problematik der Ausdeutung von Pateks Verbreitungskarten im Hinblick auf die Neubesiedlung des Landes. Kann man den Bevölkerungswechsel von der mittleren zur späten Bronzezeit weder durch das Fundmaterial noch durch die Zahl der Funde selbst belegen, bleibt als Argument dafür die Frage nach dem Siedlungsabbruch. Hier hat Patek sehr präzise Angaben gemacht, sie spricht von einem „in Besitz nehmen“ neuer Siedlungsplätze mit der Stufe BD, von einer regelrechten Kolonisation. Sie arbeitet zwei Siedlungstypen der frühen Urnenfelderkultur heraus – nämlich „Siedlungen auf wasserumspülten Erdrücken“ kurzer Lebensdauer und meist befestigte Höhengründungen längerer Existenz. Auf Grund ihrer ausgezeichneten Geländekenntnis vermag sie uns trotz der heute noch unzureichenden Grabungstätigkeit auf diesem Sektor ein recht plastisches Bild urnen-

felderzeitlicher Siedlungstypen zu schildern. Aber müssen diese Siedlungen alle wirklich mit der Stufe BD anfangen? Für die kurzlebigen Flachlandsiedlungen bäuerischen Charakters kann man dies an Hand der vorliegenden Arbeit nicht überprüfen, da die Mehrzahl nur durch einige Oberflächenfunde belegt ist, die zumeist nicht abgebildet sind. Angesichts der oben angeführten Argumente für eine differenziertere chronologische Gliederung der älteren Urnenfelderkultur und angesichts der Tatsache, daß manche Siedlung nur durch einige Lesescherben bekannt ist, bleibt man doch gegenüber ihrer Pauschalzuweisung in die Stufe BD skeptisch, zumal sich hier Datierung und historische Ausdeutung einander zu bedingen scheinen. Bei allem Respekt vor Neuerschließung von vielen Fundplätzen durch Patek reicht die Quellensituation nicht aus, um von einer generellen Neubesiedlung der Flußtäler und Seenufer mit dem Beginn der Urnenfelderkultur zu sprechen. Denn inwieweit die Anlage und das Verlassen der Flachlandsiedlungen von hydrographischen Gegebenheiten abhängig war, hat Patek zwar angedeutet, man hätte es aber gerne ausführlicher behandelt gesehen. Abb. 1 (S. 16) demonstriert recht klar das Wechselverhältnis von Siedlungsplatz und Verlandungsprozeß des Plattensees (hier scheint sich eine Möglichkeit der horizontalstratigraphischen Datierung der Siedlungsplätze anzudeuten). Nicht unbedingt muß also eine Einwanderung die Anlage der Siedlungen in Wassernähe bedingt haben.

Es ist ein Verdienst von Patek, die Bedeutung der befestigten Höhensiedlungen als städtisch-handwerkliche Zentren gegenüber den kurzlebigen, als bäuerisch interpretierten Flachlandsiedlungen betont zu haben. Mit Recht weist sie auf die gesellschaftlichen Differenzierungen innerhalb der urnenfelderzeitlichen Bevölkerung hin, die mit dieser Erscheinung verbunden sein müssen. Gleichzeitig zeigt sie aber auch eindringlich, wie wenig wir über diese Siedlungen wissen und wie nötig eine moderne Grabung an einem dieser Plätze wäre. Der für die Urnenfelderzeit wohl einmalige Reichtum an Funden in der von Miske ausgebeuteten Ansiedlung von Velemszentvid deutet darauf hin, was eine großzügige Grabung an einem vergleichbaren Ort an neuen Erkenntnissen zu vermitteln imstande wäre. Trotz des niedrigen Forschungsstandes spricht Patek aber mit Recht von Siedlungen städtisch-handwerklichen Charakters (die Bezeichnung „Oppidum“ sollte möglichst vermieden werden, sie ist im deutschen Sprachgebrauch auf die von Caesar beschriebenen großen Befestigungen der Spätlatènezeit beschränkt). Denn eine Reihe von Kriterien, die für eine Stadtsiedlung postuliert werden müssen, wie die Umwallung, die handwerkliche Produktion und die damit verbundene Arbeitsteilung (durch Gußformen und verschiedene Gießereiwerkzeuge nachgewiesen), die dichte Besiedlung und die aus den übrigen Siedlungen herausgehobene Lage als Zentrum eines gewissen Einzugsbereiches sind wenn nicht sicher so doch hoch wahrscheinlich gegeben. Bedauern muß man jedoch, daß die Diskussion über Velemszentvid als Handwerkerzentrum in den Ansätzen stecken geblieben ist und nicht über v. Tompa und Foltiny hinausführt.

Was den einheitlichen Neubeginn dieser Siedlungen zur Urnenfelderzeit anbetrifft, den Patek konstatiert, gilt das zu den Flachlandsiedlungen Gesagte entsprechend. Keiner der Plätze ist mit hinreichender Sicherheit untersucht, daß das Anfangsdatum eindeutig bestimmt werden könnte. Außerdem gibt es unter dem Material der fundreichsten Höhensiedlungen von Velemszentvid und Nagyberki-Szalacska mittelbronzezeitliche Fundstücke, die auf einen früheren Siedlungsbeginn, wenn auch sicherlich noch in bescheidenerer Form, hindeuten. Daß diese Siedlungen mit der beginnenden Urnenfelderzeit als städtisch-handwerkliche Zentren verhältnismäßig unvermittelt in unseren Gesichtskreis treten, wird demzufolge eher durch einen

wirtschaftlichen und technologischen Aufschwung als durch die Einwanderung einer neuen Bevölkerung zu erklären sein.

Doch ist das letzte Wort zu diesem Fragenkreis noch lange nicht gesprochen. Neue Grabungen werden erst sichere Auskunft geben. Bis dahin sollten so weitgehende historische Auswertungen wie bei Patek zwar als Arbeitshypothesen oder Denkmodelle durchaus geäußert, aber nicht als scheinbar sichere Ergebnisse dargestellt werden.

Am Beispiel des etwa 300 Gräber enthaltenden Fundortes Csabrendek läßt sich Pateks Methode der wechselseitigen Abhängigkeit von Arbeitshypothese und deutungsneutraler Funddiskussion besonders gut aufzeigen (S. 28f. u. 49). Csabrendek liegt im Mittelgebirge, im Bakonywald, hier hat der Wald im Gegensatz zu dem übrigen, intensiver beackerten Transdanubien zahlreiche Hügelgräber konserviert. Patek sieht in ihnen jedoch nicht das Ergebnis einer speziellen Fundüberlieferung, sondern das Retardieren mittelbronzezeitlicher Erscheinungen, die sich hier abseits der Haupteinwanderungsströme erhalten konnten, obwohl aus dem übrigen Transdanubien nur äußerst wenige Hügelgräber der mittleren Bronzezeit überliefert sind. Nun erlaubt ihr die These des Retardierens weiter, die rein mittelbronzezeitlichen Gegenstände aus dem Gräberfeld von Csabrendek in die ältere Urnenfelderkultur zu datieren. Dabei kann man beim besten Willen nicht von einer Verzögerung der Entwicklung sprechen, wenn hier vorzügliche Leittypen sämtlicher mittelbronzezeitlicher Stufen vertreten sind. Ein Blick auf die Nadeln (Taf. 56) bereits reicht aus, um dies zu erkennen. Wir finden waagrecht durchlochte Nadeln mit scheibenförmigem oder doppelkonischem Kopf als Leitformen der Stufe Reinecke BB 1, Nagelkopfnadeln mit geschwollener Halsrippung aus dem Abschnitt BB 2-C 1, eine Deinsdorfer Nadel der Stufe BC 2, weiter eine Mohnkopfnadel aus der Stufe BD und schließlich mehrere verschiedene Typen der Stufe HaA. Hier hat also die Deutung die Datierung bestimmt, der Zirkelschluß ist offenkundig. Ein etwas tieferes Durchdringen des Fundmaterials selbst hätte Patek manche voreilige und ungenau akzentuierte Schlußfolgerung ersparen können, und eine größere Zurückhaltung in der Ausdeutung an sich richtiger Beobachtungen wäre der Arbeit insgesamt sehr zuträglich gewesen.

Der in qualitativ guten Photographien vorgelegte Abbildungsteil ist trotz seiner Ausführlichkeit nicht unbedingt repräsentativ für die Urnenfelderkultur in Transdanubien. Abgesehen vom Fehlen der Horte erscheint eine Reihe von Funden, die im Textteil als wesentlich herausgestellt werden, nicht auf den Tafeln. Dies trifft einmal für eine große Gruppe unpublizierten Materials zu, wobei sich die entsprechenden Museen zum Schaden des Ganzen nicht entschließen konnten, ihre Publikationsrechte an Patek abzutreten. Niemand als Patek selbst wird dies mehr bedauern. Zum anderen aber hätte man der leichteren Lesbarkeit wegen gerne einige bereits veröffentlichte Funde, besonders jene große Zahl aus oft sehr alten Provinzzeitsschriften oder rein ungarischen Organen nochmals in den Abbildungsteil aufgenommen gesehen. Dies wäre auch möglich gewesen, ohne den Umfang des Buches wesentlich zu vergrößern. Denn auf mehreren Tafeln erscheinen allzu viele Wiederholungen der gleichen Typen und Formen, von denen man einige ohne Schaden hätte unabbildet lassen können (besonders augenfällige Beispiele: Taf. 13-14; 21; 79; 99; 113-115). Außerdem wäre in einer Reihe von Fällen für weitere Abbildungen Raum durch einen kleineren Maßstab für das Scherbenmaterial zu erstellen gewesen (z. B. Taf. 37; 42-43; 52; 73-74; 90-92). Weiterhin wären unter den Textabbildungen wie unter den Verbreitungskarten Bildunterschriften zum besseren Verständnis nötig gewesen. Die technischen Mängel im Aufbau des Buches sind jedoch in der Besprechung von H. J. Hundt, Jahrb. RGZM. 14, 1967, 231-233 bereits angesprochen worden, so daß hier darauf verzichtet werden kann.

Abschließend soll jedoch noch einmal hervorgehoben werden, daß trotz der kritischen Anmerkungen, die sich vornehmlich auf die Ausdeutung der Ergebnisse beziehen, die von Patek vorgelegte Untersuchung insgesamt durchaus positiv zu werten ist und eine wesentliche Wissensbereicherung darstellt. Jede weitere Forschung zur Urnenfelderzeit im Karpatenbecken wird auf sie zurückzugreifen und ihre Anregungen aufzunehmen haben.

Bochum.

Bernhard Hänsel.

Pär Göran Gierow, The Iron Age Culture of Latium I. Classification and Analysis.

Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Rom, Band 24, 1. Verlag C. W. K. Gleerup, Lund 1966. XXX und 521 S., 48 Tabellen und 102 Abbildungen.

Zwei Jahre nach dem ersten Materialteil – Albaner Berge – folgte nun die ‘Classification and Analysis’ auch des noch ausstehenden 2. Materialbandes, wenngleich Fundkomplexe wie Satricum, Tivoli und Frosinone weiterhin auf die Edition durch ihre Ausgräber oder Bearbeiter warten lassen.

Auf S. 8 begründet Verf. die Auswahl und geographische Begrenzung der hier unter Früheisenzeit-Kultur Latiums geführten Funde nach ‘limits . . . given by the archaeological material’; so steht u. a. die Weglassung der Funde aus Cassino, die unter ‘local variations’ zu führen wären, in bezeichnender Diskrepanz zu der im Titel ausgedrückten Vollständigkeit.

Das vorliegende Buch ist übersichtlich gegliedert in ‘survey of the Latial material’ und in ‘comparative study of . . . material and finds from other parts in Italy’ (S. 7). Die drucktechnische Ausstattung ist hervorragend; kleinere Mängel bleiben: Die Strichzeichnungen, die in gleichmäßiger Federstärke hätten ausgeführt werden müssen; die 521 Seiten haben zu mehr übersehenen Druckfehlern geführt, als in dem Beiblatt aufgeführt werden; die meisten Tabellen wären, nach dem Häufigkeitsprinzip geordnet, lesbarer zu gestalten.

Bevor wir diese begrüßenswerte Zusammenstellung und Auswertung früheisenzeitlicher Materialien aus Latium im einzelnen besprechen, seien einige methodische Fragwürdigkeiten und Zweifel an den Grundlagen der Auswertung vorgebracht. Aus dem Studium an geschlossenen Funden, ‘find-’ oder ‘tombgroups’ (S. 8), beobachtete Verf. ‘certain stylistic features in common . . .’ und gewann so ein ‘stylistic development’; es wird vom Verf. an keiner Stelle aus der Summe und Wiederholung von Einzelbeobachtungen heraus bewiesen, obwohl ausreichend Material zur Verfügung stand. Die Übereinstimmung mit dem ‘stylistic development’ in Rom, das nur E. Gjerstad in stadtrömischen Nekropolen beobachten konnte, ist ‘certainly “not” a strange coincidence’. – Wie aus *Abb. 1* ersichtlich, beinhaltet jeder von mehr als 20 ‘types’ ein Sammelsurium verschiedener Typen, die nach ihren Typenmerkmalen zu trennen wären. Bei einer derartigen Arbeitsweise – ist es Typen- oder Formblindheit des Verf.? – wird verständlich, warum der Nachweis für ‘stylistic development’ dem Verf. hier nicht möglich war. Zu den falschen Typenbestimmungen sind hier nur die in Zeichnung vorliegenden Gleichsetzungen angeführt, ohne daß auch noch auf die willkürliche Zuteilung der ‘mixed finds’ (etwa *Abb. 10, 3 [I] = Abb. 32, 14 [II] = Abb. 200, 13 [II]; Abb. 182, 8. 10. 11. 15 [III!]*) in Bd. II 1 eingegangen werden soll.

Beachtet man die vom Verf. in diesen Fällen vorgenommenen Gleichsetzungen von ‘shape’ und Dekor, also den Merkmalen eines archäologischen Typus, so kann